

Globalisierung im deutschen Profifußball

Globalization in German Professional Football (Soccer)

Tobias Hemmersbach*

Hachenburger Str. 12, D-51105 Köln

Zusammenfassung: Zu den offenkundigen Veränderungen im deutschen Profifußball vor allem seit den 90er Jahren zählen die Internationalisierung des Spielermarktes und die Kommerzialisierung der Fußballindustrie. Überdies wurde mit der Einführung der Champions League in Anlehnung an die nationalen Ligen ein internationaler Vereinswettbewerb geschaffen, der in Teilen die Idee einer Europaliga verwirklicht. Diese Veränderungen lassen eine zunehmende Öffnung des deutschen gegenüber dem internationalen Profifußball vermuten. Das Merkmal der zunehmenden internationalen Ausrichtung weist auf die Diskussion der Globalisierung in den Sozialwissenschaften. Die vorliegende Arbeit macht es sich zur Aufgabe, unterschiedliche, in der sozialwissenschaftlichen Globalisierungsdiskussion erläuterte Aspekte für die Untersuchung der Entwicklung des deutschen Profifußballs fruchtbar zu machen. Zwei Ebenen des deutschen Profifußballs werden hier untersucht, die Spieler und die Vereine. Der jeweiligen Analyse liegt die Frage zu Grunde, inwiefern die Entwicklungen einer Globalisierung entsprechen und welche Auswirkungen sie aufweisen, insbesondere ob sie Ungleichheitsstrukturen im Profifußball vermindern oder vergrößern. Dabei zeigt sich, dass sich zentrale Thesen und Ergebnisse der Globalisierungsdiskussion auf die Entwicklung des deutschen Profifußballs übertragen lassen.

Einleitung

Die Erfolge „kleiner“, d.h. in der Vergangenheit wenig erfolgreicher Fußballnationalmannschaften wie Senegal, Südkorea oder den USA bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2002 in Japan und Südkorea belebten die Diskussion um eine Globalisierung im Profifußball. Die für den Erfolg dieser Mannschaften angegebenen Gründe, ausländische Trainer, Auslandsaufenthalte der eigenen Spieler in den europäischen Topligen und die in Verbindung damit interpretierte Aufgabe als landestypisch aufgefasster Spielweisen wurden als Resultate einer Globalisierung im Fußball aufgefasst. Ziel dieser Arbeit ist erstens, zu prüfen inwieweit tatsächlich von einer Globalisierung im Profifußball gesprochen werden kann. Um dies in diesem Rahmen in angemessener Form zu bewerkstelligen, konzentriert sich die Untersuchung dieser Frage auf zwei Ebenen im deutschen Profifußball:¹ Den Spielern und den Vereinen. Die zwei Ebenen entsprechen konstitutiven

Eckpfeilern im deutschen Profifußball.² Zweitens wird untersucht, welche Auswirkungen die in diesem Zusammenhang erläuterten Prozesse haben. Dabei steht hier die Frage im Vordergrund, ob eine Globalisierung im Profifußball vorhandene Ungleichheitsstrukturen vermindert, wie etwa das oben erwähnte Beispiel der Fußball-Weltmeisterschaft 2002 vermuten lässt, oder vergrößert. Dabei wird ein Vergleich angestrebt zwischen der Globalisierung im Profifußball und der Globalisierung, wie sie in der sozialwissenschaftlichen Literatur diskutiert wird.

1. Die sozialwissenschaftliche Globalisierungsdiskussion und der Profifußball

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion liegt keine eindeutige Definition des Begriffs Globalisierung vor (Beisheim et al. 1999: 15f., Tourraine 2001: 41).³ Dennoch lässt sich aus der Diskussion ein ge-

* Ich danke Prof. Dr. Jürgen Friedrichs, ohne dessen zahlreiche Anregungen und Hilfestellungen dieser Artikel nicht entstanden wäre. Ein Dank gebührt zudem der Redaktion des KICKER-Sportmagazins und der Borussia Dortmund GmbH & Co. KGaA für die zur Verfügung gestellten Daten und erteilten Auskünfte.

¹ Wenn hier vom deutschen Profifußball gesprochen wird, so bezieht sich das auf die jeweils höchste bzw. höchsten Klassen im deutschen Fußball (Herren). Rechtlich gesehen, wurde erst im Juli 1962 das bezahlte Athletentum

und damit das Fußballprofitum durch den DFB eingeführt (Schulze-Marmeling 2000: 135).

² In diesem Zusammenhang sind zudem noch die Verbände sowie die Fußballkonsumenten zu nennen. Eine adäquate Berücksichtigung der Verbände und der Konsumentenseite im Profifußball würde jedoch den Umfang dieser Arbeit sprengen (s. a. Fußnote 6).

³ Überdies ist der Begriff Globalisierung umstritten. Un-

meinsamer Ansatz herausfiltern. Beck (1997: 44, Kursivschrift vom Original übernommen) beschreibt diesen Ansatz als das durchgängige Umstoßen der „Vorstellung in *geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Räumen von Nationalstaaten und ihnen entsprechenden Nationalstaaten zu leben und zu handeln*.“ Mir erscheinen zwei weitere Prämissen für eine Definition des Begriffs von Bedeutung: Erstens, Globalisierung sollte als ein *Prozess* verstanden werden. Es ist nicht davon auszugehen, dass eine allgemeingesellschaftliche Erscheinung in ihren unterschiedlichen Dimensionen in einen einzigen Endzustand zusammentrifft, der dann rückblickend als Globalisierung bezeichnet wird (Perraton et al. 1998: 136). Zweitens zeigen etwa Beisheim et al. (1999), dass sich zwar im Allgemeinen soziale Handlungszusammenhänge zunehmend über die Grenzen des Nationalstaats ausdehnen (bei Beisheim et al. 1999 mit dem Begriff „gesellschaftliche Denationalisierung“ benannt) und die Dominanz nationalstaatlicher politischer Institutionen abnimmt (bei Beisheim et al. 1999 als „politische Denationalisierung“ benannt), dass diese Prozesse jedoch je nach Sachbereich (bspw. Kultur und Kommunikation, Wirtschaft oder Umwelt) und je nach Nationalstaat unterschiedlich verlaufen. Eine Definition des Begriffs Globalisierung im Sinne der drei genannten Prämissen und eine Methodik, Prozesse der Globalisierung zu untersuchen und zu beschreiben, liefern Perraton et al. (1998). Sie „betrachten Globalisierung als einen historischen Prozess, in dessen Verlauf die Netzwerke und Systeme gesellschaftlicher Beziehungen sich räumlich ausdehnen und die menschlichen Verhaltensweisen, Aktivitäten sowie die Ausübung gesellschaftlicher Macht transkontinentalen (oder interregionalen) Charakter annehmen“ (ebd.: 136). In Anlehnung an die Arbeit von Perraton et al. (1998) wird Globalisierung innerhalb der zwei Teilgebiete des deutschen Profifußballs hinsichtlich dreier historischer Ausprägungen erörtert. Erstens wird die geografische Ausdehnung der Personen-, Kapital-, und Warenströme⁴ untersucht. Dies erlaubt zu-

tersuchungen wie die von Hirst/Thompson (1998), Strange (1998: xiii) oder Beisheim et al. (1999: 16f.) argumentieren, dass das Ausmaß und die Art der internationalen Verflechtungen den Begriff Globalisierung nicht rechtfertigen. Eine Diskussion unter dem Begriff der Globalisierung lehnen sie daher ab oder ziehen, wie Beisheim et al. (ebd.), zur Beschreibung der im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Globalisierungsliteratur diskutierten Entwicklungen die Begriffe der gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung vor.

⁴ „Personenströme“ bezieht sich in dieser Arbeit auf die Spieler, „Kapitalströme“ auf die Vermarktungsaktivitäten

nächst, räumlich einen Prozess der Globalisierung zu diagnostizieren (2.1, 3.1.1, 3.1.2). Zweitens wird der Frage Rechnung getragen, wie stark die Verhältnisse im deutschen Profifußball von dieser räumlichen Ausdehnung beeinflusst werden. Deutlich wird so die qualitative Bedeutung des Prozesses der Globalisierung für den deutschen Profifußball (2.2, 3.1.1, 3.1.2). Drittens werden Folgen der beschriebenen Prozesse für die Aktivitäten und die Macht der am Profifußball beteiligten Akteure dargelegt. Hierzu zählt die Beschreibung von Institutionen und Netzwerken, die im Zusammenhang mit den beschriebenen Prozessen auf transnationaler Ebene entstanden sind (3.2) und die Darstellung der Veränderungen von Machtkonstellationen zwischen den am Profifußball beteiligten Akteuren (2.3, 3.3).

Was ist nun hinsichtlich der Ausprägung der Globalisierung im Profifußball zu erwarten? Die sozialwissenschaftliche Globalisierungsforschung hat den Profifußball bislang nicht beachtet und liefert damit keine Ansätze (Guilianotti/Robertson 2002: 219f.). Daher greife ich hier auf andere Beiträge der sozialwissenschaftlichen Globalisierungsforschung zurück, wobei in Hinblick auf die hier vorgenommene Untersuchung des Profifußballs vor allem Thesen und Ergebnisse der ökonomischen Globalisierungsdiskussion von Bedeutung sind. Im Profifußball ist neben der sportlichen Gewinnmaximierung, d. h. der Erringung von Meisterschaften, Pokalen oder dem Verhindern des Abstiegs, die ökonomische Gewinnmaximierung als Handlungsmaßgabe von zentraler Bedeutung. Lehmann/Weigand (1997: 19) zeigen „die Dominanz monetärer Faktoren als Einflussgrößen des sportlichen Erfolges im deutschen Profifußball. Wer Geld hat, kann sich die besten Spieler kaufen oder zumindest andere Vereine zu höheren Zahlungen zwingen und sich derart von anderen Mannschaften absetzen. Insofern lässt sich Erfolg, längerfristig gesehen, „kaufen“. Dabei lässt sich die Finanzkraft nicht ausschließlich auf den spielerischen Erfolg zurückführen, sondern auch auf eine professionell, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten agierende Vereinsführung (Lehmann/Weigand 1997: 5ff.). Insofern scheint es gerechtfertigt, Vereine mit Unternehmen und Entwicklungen im Profifußball mit Untersuchungen ökonomischer Entwicklungen zu vergleichen.“⁵

der Bundesligavereine. Die zentrale Ware des Vereinsprofifußballs sind die Wettbewerbsspiele an denen deutsche Bundesligavereine teilnehmen bzw. teilnahmen, d. h. „Warenströme“ bezieht sich auf die Spiele in den Vereinswettbewerben.

⁵ Denkbare Vergleiche zwischen Thesen aus der sozialwis-

Aus der umfangreichen sozialwissenschaftlichen Literatur zur ökonomischen Globalisierung erscheinen mir die folgenden Thesen den theoretischen Kern zu bilden. Internationale wirtschaftliche Verflechtungen sind nicht neu. Handel und Finanzen waren bereits im 19. Jahrhundert und in der Zwischenkriegszeit in solchem Maße internationalisiert, dass sie vergleichbare Werte erst in den 70er Jahren erreichten. Vor allem die zwei Weltkriege im 20. Jahrhundert haben Prozesse der wachsenden Internationalisierung der Wirtschaft nicht bloß gestoppt, sondern erheblich zurückgeschraubt (Becker et al. 2001: 33f., Streeck 1998: 176). Seit den 70er Jahren sind jedoch internationale ökonomische Aktivitäten in Form von internationalem Handel und internationalen Kapitalbewegungen enorm angestiegen⁶ und haben über diesen Anstieg im Umfang hinaus neue Qualitäten gewonnen. Der Welthandel an der Schwelle zum 20. Jahrhundert konzentrierte sich auf den Austausch von Rohmaterialien. Heute dominieren den internationalen Handel der Austausch von Halbfertig- und Fertigprodukten. Weitere wesentliche Entwicklungen sind der internationale Handel von Dienstleistungen, globale Finanztransaktionen und die sich multinational ausdehnende Produktion. Insbesondere von den 70er Jahren an haben sich also die internationalen wirtschaftlichen Verflechtungen mit solcher Dynamik entwickelt, dass man hier einen qualitativ neuen Prozess erkennen kann: Die Globalisierung der Wirtschaft (Garrett 2000: 946ff.). Gleichwohl sei angemerkt, dass sich die internationalen ökonomischen Aktivitäten nicht gleichmäßig über einen globalen Raum verteilen, sondern auf Regionen⁷ und auf die OECD-Länder konzentrie-

ren, wobei selbst innerhalb der OECD-Länder starke Unterschiede innerhalb des Ausmaßes der internationalen Verflechtungen auftreten (Garrett 2000: 949ff., Hirst/Thompson 1998: 97ff.). Habermas (bei Becker et al. 2001: 34) nennt zusammenfassend vier Prozesse, welche die ökonomische Globalisierung kennzeichnen: die Intensivierung von Handelsbeziehungen, die Zunahme transnationaler Unternehmen, die Beschleunigung von Kapitalbewegungen und dem verschärften Wettbewerbsdruck.

Neben technologischen Voraussetzungen, die Austauschbeziehungen über weite Strecken enorm vereinfachten und vergünstigten, haben von einer neoliberalen Wirtschaftsideologie geprägte politische Vereinbarungen, die zum Teil von den einflussreichsten politischen Akteuren gewollt, zum Teil wiederum durch technologische Entwicklungen vorgegeben waren, diese Prozesse mitgestaltet (Garrett 2000: 955ff.). Die Globalisierung der Weltwirtschaft ist damit in ihrer Form und ihren Auswirkungen nicht vorbestimmt, sondern auch geprägt durch die Aktivitäten der Akteure, die über das Potenzial verfügen, wirtschaftliche Prozesse im Zeitalter der Globalisierung zu regeln. So wird verständlich, dass die ökonomische Globalisierung sich unterschiedlich ausgewirkt hat. In einigen Ländern Süd-Ost-Asiens hat sie einen Anstieg in den Löhnen, der Lebenserwartung und der Bildung begünstigt, in anderen Ländern, etwa in Afrika, steht die ökonomische Globalisierung mit dem Anstieg von massiver Armut und der Verbreitung von AIDS im Zusammenhang. Stiglitz (2002: 214) argumentiert: „The problem is not with globalization, but with how it has been managed“, wobei dem noch die Frage: Wer regelt die Globalisierung?, zuzufügen ist. Er untersucht vor allem den Einfluss der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF). Andere betonen den wachsenden Einfluss Transnationaler Unternehmen (TNCs) in der Gestaltung der Wirtschaft (Altvater/Mahnkopf 1997, Dicken 1998a: 120ff., 1998b: 243ff., Strange 1996, Streeck 1998). Die Veränderungen in den Produktionsstrukturen im Zuge der Globalisierung, welche die Mobilität der TNCs erhöhen, bewirken, dass die Ressourcen, die von Nationalstaaten bereit gestellt werden, an Bedeutung für die TNCs verlieren (Dicken 1998b: 270ff.). Die Folgen für an national-

wissenschaftlichen Diskussion der Globalisierung und der Entwicklung des deutschen Profifußballs ließen sich auch zwischen der These der politischen Denationalisierung (Zürn 1998) und der Entwicklung der Beziehungen zwischen den organisatorischen Institutionen im Profifußball (d. h. u. a. zwischen den Verbänden und Vereinen) ziehen oder zwischen den, in Bezug auf die Globalisierung der Kultur, konkurrierenden Modellen der „Mc-Donaldisierung“ und der „Glokalisierung“ (Robertson 1998) und der Entwicklung der Kultur des Fußballs (unter Berücksichtigung der Fans).

⁶ Garrett (2000: 946f.) errechnet, dass 1970 Importe und Exporte knapp ein Viertel des weltweiten Bruttosozialprodukts (BSP) ausmachten, 1997 hingegen 45 %. Auslandsdirektinvestitionen (ADIs) und internationale Kapitalmarktinvestitionen in Aktien und Schuldscheinen machten 1970 zusammen 0,5 % des Welt-BSP aus, 1997 lag der Anteil von ADIs bei etwa 2,5 % und bei 5 % für Kapitalmarktinvestitionen.

⁷ Hirst/Thompson (1998: 101f.) nennen drei Regionen:

Die EU, die NAFTA (Nordamerikanische Freihandelszone mit den USA, Kanada und Mexiko) und Japan mit einer Reihe von Ländern im asiatisch-pazifischen Raum, wobei eine klare Abgrenzung der Länder im letzten Fall laut Hirst/Thompson nicht möglich ist.

staatliche Grenzen gebundene Akteure beschreibt Streeck (1998: 177, Kursivschrift vom Original übernommen): „In dem Maße, wie die Möglichkeiten des *Kapitals* wachsen, aus nationalen Zusammenhängen bei Nichtgefallen auszutreten, schwinden die Möglichkeiten der Organisationen der weniger mobilen *Arbeit* ebenso wie die Möglichkeiten von auf nationaler Basis konstituierten korporatistischen und staatlichen Institutionen, dem Kapital Bedingungen für die Kooperation der Gesellschaft mit seinen Gewinninteressen aufzuerlegen.“ Die hier angedeuteten Prozesse bedeuten auch, dass der Nationalstaat als räumliche Ebene und als Akteur seine Position als dominanter Bezugspunkt der Weltwirtschaft, die er noch an der Schwelle zum 20. Jahrhundert innehatte, verloren hat. Dafür haben transnationale Einrichtungen, etwa TNCs, und Ereignisse, die außerhalb der jeweiligen Grenzen der Nationalstaaten geschehen, nicht bloß an Bedeutung gewonnen, sondern ein Ausmaß an internationaler Interdependenz geschaffen, „die nationale Institutionen und Politiken in noch vor wenigen Jahren unvorstellbarer Weise dem internationalen Wettbewerb aussetzt“ (Streeck 1998: 179, Dicken 1998b: 24ff.).

Aus den hier geschilderten Entwicklungen ergeben sich folgende Fragestellungen für die Untersuchung des Profifußballs: Inwieweit ist ein Prozess der Globalisierung, konkret eine Ausdehnung der Personen-, Kapital- und Warenströme auf transnationaler oder eher regionaler Ebene, beim Profifußball eingetreten? Hat dieser Prozess, historisch betrachtet, eine neue Qualität erlangt? Hat in diesem Prozess der nationale Raum, d.h. die Bundesliga, an Bedeutung verloren? Was sind hierfür die Gründe – ebenfalls zum Teil Entwicklungen die außerhalb des Einflussbereichs der den Profifußball regulierenden Akteure und Institutionen liegen, zum Teil aber auch Entwicklungen, die von bestimmten Akteuren innerhalb des Profifußballs bewusst forciert worden sind? Wie haben sich die Machtkonstellationen zwischen den Vereinen und den Verbänden im Rahmen einer Globalisierung im Profifußball verändert? Wer regelt wie und mit welchen Folgen die Globalisierung im Profifußball?

2. Der Profifußball: Die Spieler

2.1 Globale Ausdehnung des Spielermarktes der Bundesliga

In diesem ersten Schritt der Untersuchung der Entwicklung des Spielermarktes der Bundesliga gilt es zu untersuchen, in wie weit sich der Spielermarkt

der Bundesliga interkontinental ausgedehnt hat. „Spielermarkt“ bezeichnet hier die Gesamtheit der Fußballspieler, die in der höchsten, bzw. vor Einführung der eingliedrigen Bundesliga zur Saison 1963/64, in den höchsten Ligen des deutschen Fußballs spielten und spielen.⁸

Bis zur Einführung der Bundesliga in der Saison 1963/64 war der Spielermarkt im deutschen Fußball weitestgehend national. Deutsche Fußballvereine rekrutierten ihre Spieler primär aus Deutschland, nur in Ausnahmefällen spielten ausländische Spieler für deutsche Vereine. Im europäischen Vergleich erscheint dies wenigstens für einige Jahre als unüblich. Insbesondere in der Zwischenkriegszeit entwickelte sich in Mittel- und Westeuropa ein ausgeprägter internationaler Spielermarkt. So spielten in der ersten französischen Liga zwischen 1932 und 1939 insgesamt 329 ausländische Spieler aus 21 Ländern. Die Mehrzahl der ausländischen Fußballer, nämlich 305, kam aus Europa (92,7 %), 22 aus Südamerika (6,7 %) sowie zwei aus Afrika (0,6 %) (Lanfranchi 1991: 166ff., Tab. 1). Ähnlich international gestaltete sich in den 20er und 30er Jahren der Spielermarkt in Italien und Spanien, wobei in diese beiden Ligen verstärkt Spieler aus Südamerika transferierten (Weiss 2000: 33ff.). Ein Blick auf die europäischen Spitzenmannschaften in den 50er Jahren, wie etwa Real CF Madrid oder AC Milan, verdeutlicht, dass ein internationaler Spielermarkt weiterhin existierte. Mit Hilfe ausländischer Stars, wie dem Ungarn Puskas, den Südamerikanern Di Stefano oder Grillo, etablierten diese Vereine ihren herausragenden Ruf.

In Deutschland traten erst Mitte der 60er Jahre ausländische Fußballspieler in Erscheinung. Der Grund für die späte Herausbildung eines internationalen Spielermarktes in Deutschland liegt darin, dass in Deutschland, im Vergleich zu anderen europäischen Nationen recht spät, erst 1962 das bezahlte Athletentum und erst 1972 das Vollprofitum ohne Gehaltsobergrenzen eingeführt wurde.⁹ Angesichts der im Vergleich zu anderen europäischen Ländern beschränkten Einkommensmöglichkeiten waren deutsche Fußballvereine nicht in der Lage, ausländische

⁸ Bis zur Saison 1962/63 wurde der Deutsche Meister in einem Endspiel ermittelt, für das er sich über regionale Meisterschaftswettbewerbe und Vorfinale qualifizieren musste.

⁹ In England wurde bereits 1893 das Berufsspielersystem eingeführt. In Österreich findet der Professionalismus seit 1924 statt, jeweils ein Jahr später auch in der Tschechoslowakei, in Ungarn, in Italien und 1931 in Frankreich (Schulze-Marmeling, 1992: 40, Weiss, 2000: 30).

Tabelle 1 Absolute Anzahl ausländischer Fußballprofis in der ersten französischen Liga, 1932–1939 und in der 1. Fußball Bundesliga, 1963–März 2001^a

	Frankreich: 1932–1939 (n Nationen)	Deutschland: 1963–1972 (n Nationen)	Deutschland: 1973–1982 (n Nationen)	Deutschland: 1983–1992 (n Nationen)	Deutschland: 1993–2001 (n Nationen)
Europa	305 (17), 92,7 %	75 (17), 91,5 %	130 (19), 90,2 %	198 (28), 84,3 %	412 (37), 74,5 %
Amerika	22 (3), 6,7 %	6 (3), 7,3 %	4 (3), 2,7 %	21 (5), 8,9 %	62 (10), 11,2 %
Afrika	2 (1), 0,6 %	0	3 (3), 2,1 %	8 (6), 3,4 %	59 (18), 10,7 %
Asien	0	0	5 (4), 3,5 %	5 (3), 2,1 %	10 (4), 1,8 %
Ozeanien	0	0	0	3 (2), 1,3 %	10 (2), 1,8 %
ohne Staats- angehörigkeit	0	1, 1,2 %	2, 1,4 %	0	0
Gesamt	329 (21)	82 (21)	144 (30)	235 (44)	553 (71)

Quelle: Kicker 1993: 34, 124ff., Kicker Redaktion 2001, Lanfranchi 1991: 169. Eigene Berechnungen.

^a Der Beginn des Untersuchungszeitraums für Deutschland ergibt sich aus der Gründung der 1. Fußball Bundesliga im Jahre 1963. Die Spieler wurden pro Periode, in der sie in der Bundesliga tätig waren, einmal gezählt. Spieler, die in mehreren Perioden tätig waren, wurden demnach in jeder dieser Perioden jeweils einmal gezählt.

Topspieler anzulocken. Im Gegenteil, Mitte der 60er Jahre setzte eine Emigration deutscher Spieler in die finanzstärkeren Ligen ein, vor allem in die italienische Serie A (Lanfranchi 1991: 166ff., Weiss 2000: 33ff.).

Ein Prozess der geografischen Ausdehnung des Spielermarktes der Bundesliga setzte erst im Verlauf der 60er und 70er Jahre ein. Abgesehen von den deutschen stammten die Bundesligaspieler zwischen 1963 und 1972 aus 19 europäischen und drei süd-amerikanischen Nationen. Ende der 70er Jahre spielten zudem das erste Mal Profis aus Asien und Afrika in der Bundesliga. Die geringe absolute Anzahl von acht Spielern aus Afrika und Asien und vier aus Amerika zeigt jedoch, dass bis in die 80er Jahre Europa das Zentrum des Spielermarktes der Bundesliga bildete (Tab. 1).

Dies änderte sich im Untersuchungszeitraum 1983 bis 1992. Der Anteil nicht-europäischer Spieler in der Bundesliga stieg um knapp sechs Prozent auf insgesamt 15,7 %. Deren absolute Anzahl verdreifachte sich von 12 auf 37. Zudem wuchs die Anzahl der Länder, aus denen diese 37 Profis stammten von zehn auf sechzehn.¹⁰ Diese Zahlen weisen auf eine wachsende transkontinentale geografische Ausdehnung des Spielermarktes der Bundesliga hin, die sich im Untersuchungszeitraum 1993–2001

verstärkt. Der Anteil der nicht-europäischen an den ausländischen Profis in der Bundesliga steigt von 15,7 % auf 25,5 %. Noch gravierender ist jedoch der Anstieg der absoluten Anzahl dieser Spieler von vormals 37 auf 141, die aus 34 (vormals 16) Nationen stammen. Angesichts dieser Zahlen kann der Prozess der geografischen Ausdehnung des Spielermarktes der Bundesliga, d. h. die Anzahl der Nationalstaaten die als Herkunftsländer auf interkontinentaler Ebene in den deutschen Spielermarkt integriert sind und werden, als Prozess der Globalisierung interpretiert werden.

2.2 Ausländische Fußballprofis in der Bundesliga

Im Folgenden wird die Bedeutung der globalen Ausdehnung des Spielermarktes für die Bundesliga erörtert. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang der Anteil ausländischer Fußballspieler im deutschen Profifußball. Bis in die 60er Jahre spielten ausländische Fußballprofis für den Fußball in Deutschland keine bedeutsame Rolle. Ein erneuter Blick auf das Beispiel der ersten französischen Liga in den 30er Jahren belegt, dass auch in diesem Zusammenhang die Verhältnisse in Deutschland von denen in anderen europäischen Ländern abwichen. Der Ausländeranteil in der ersten französischen Liga betrug zwischen 1932 und 1939 minimal 21,8 %, maximal 35 % und durchschnittlich 30 %. Etwa sechs ausländische Fußballer spielten durchschnittlich in einer französischen Mannschaft. Da-

¹⁰ Das Wachstum von 19 auf 28 Nationen, aus denen die europäischen Profis der Bundesliga stammten, ist primär, wie auch im Untersuchungszeitraum 1993–2001, auf politische Gründe, d. h. den Zerfall des Ostblocks und Jugoslawiens, zurückzuführen.

Tabelle 2 Ausländeranteil in Vereinen der französischen ersten Liga und in Bundesligavereinen unterteilt nach Europäern und Nicht-Europäern

	Frankreich: Saison 1936/37	Deutschland: Saison 1970/71	Deutschland: Saison 1976/77	Deutschland: Saison 1980/81	Deutschland: Saison 1986/87	Deutschland: Saison 1990/91	Deutschland: Saison 1995/96	Deutschland: Saison 2000/01	Deutschland: Saison 2001/02
Spieler Gesamt	312	356	373	369	381	405	437	509	503
Ausländer	96	17	31	30	35	50	97	216	238
Anteil Ausländer	30,8 %	4,8 %	8,3 %	8,1 %	9,2 %	12,4 %	22,3 %	42,4 %	47,3 %
Nicht-Europäer	10	0	1	2	2	9	19	49	67
Anteil Nicht-Europäer	3,2 %	0 %	0,3 %	0,5 %	0,5 %	2,2 %	4,3 %	9,6 %	13,3 %
Anteil Nicht-Europäer/ Ausländer	10,4 %	0 %	3,2 %	6,7 %	5,7 %	18,0 %	19,6 %	22,7 %	28,2 %
n Vereine	16	18	18	18	18	18	18	18	18
Durchschnittliche Kadergröße	19,5	19,8	20,7	20,5	21,2	22,5	24,3	28,3	27,9
Durchschnittliche n-Ausländer pro Verein	6,0	0,9	1,7	1,7	2,0	2,8	5,4	12,0	13,2

Quelle: Kicker 1970, 1976, 1980, 1986, 1990, 1995, 2000, 2001: Jeweils die Mannschaftsaufstellungen, Lanfranchi 1991: 168f. Eigene Berechnungen

mit kann davon ausgegangen werden, dass ausländische Fußballprofis einen konstitutiven Beitrag zum französischen Profifußball der 30er Jahre leisteten. In der Nachkriegszeit sank der Ausländeranteil in der französischen Liga. Wie in anderen europäischen Ligen wurde auch in Frankreich die Zahl der ausländischen Profis, die für eine Mannschaft während eines Spiels tätig sein durften, begrenzt (Lanfranchi 1991: 166ff., Tab. 2).

Für den Profifußball in Deutschland gewannen ausländische Spieler erst ab den ersten Jahren nach der Gründung der Bundesliga an Bedeutung. Der Ausländeranteil stieg von 4,8 % in der Saison 1970/71 auf 8,3 % in der Saison 1976/77, die durchschnittliche Anzahl ausländischer Profis pro Verein stieg in dem Zeitraum von 0,9 auf 1,7. Entscheidender für ihre Bedeutung in der Bundesliga der 70er Jahre ist jedoch, dass die ausländischen Fußballer zu Publikumsmagneten avancierten und damit oftmals einen zentralen Anteil an der Öffentlichkeitswirksamkeit des Vereins hatten. Überdies leisteten sie in vielen Fällen einen überdurchschnittlichen Beitrag zum Erfolg ihrer Mannschaften (Kicker 1980: 171ff., 1983: 38ff.).

Aus der durchschnittlichen Anzahl ausländischer Profis pro Verein wird ersichtlich, dass in erster Linie die Ausländerbeschränkungen verhinderten, dass ausländische Fußballer einen größeren Beitrag zur Erstellung des „Gesamtprodukts“ des deut-

schen Profifußballs leisten konnten. In der Saison 1986/87 waren durchschnittlich zwei ausländische Spieler pro Verein verpflichtet, in der Saison 1990/91, hier durften pro Verein drei Ausländer gleichzeitig spielen, liegt der Durchschnitt bei 2,8. In der Saison 1995/96, in die die Reform der Ausländerbeschränkung im Zuge des Bosman-Urteils¹¹ fällt, war die Zahl auf 5,4 gestiegen. Nach Inkrafttreten des Bosman-Urteils stieg die Anzahl ausländischer Profis rapide an und verdoppelte sich zur Spielzeit 2000/01 auf durchschnittlich 12 ausländ-

¹¹ Das Bosman-Urteil ist nach dem belgischen Fußballspieler Jean-Marc Bosman benannt, der 1990 gegen seinen Verein, den belgischen Erstligisten RC Lüttich, vor Gericht zog, da dieser ihm die Freigabe für einen Vereinswechsel zum französischen Zweitligaverein US Dünkirchen verweigerte. Nach einer Reihe von Prozessen erreichte Bosman am 15. Dezember 1995 vor dem EuGH, dass die Transferregeln für ihn nicht mehr geltend sind. Das Urteil besagt, dass Art. 48 EGV a.F. der Praxis der Zahlung von Transfer-, Ausbildungs- und Förderentschädigungen nach Vertragsende im Falle von Berufsspielern, die Angehörige der EU sind, entgegensteht. Auch die Anwendung von Ausländerklauseln ist mit diesem Artikel nicht vereinbar. Infolge des Urteils wird für Spieler, die der EU oder der EEA (European Economic Area) angehören oder einen Vereinswechsel innerhalb zweier Verbände der EU oder EEA tätigen, die Ausländerbeschränkung und die Zahlung von Ablösesummen nach Vertragsende aufgehoben (Gebhardt 2000: 24ff.).

dische Spieler pro Verein. Dementsprechend stieg auch der Ausländeranteil in der Bundesliga. In der Spielzeit 1990/91 betrug der Ausländeranteil noch 12,4 %, in der Saison 2000/01 hingegen 42,4 %. Der Ausländeranteil, der bereits in der Saison 1936/37 in der ersten französischen Liga erzielt worden war, wurde damit erst in der zweiten Hälfte der 90er Jahre in Deutschland übertroffen. Hinsichtlich der Herkunft der ausländischen Spieler ist im Vergleich zur ersten französischen Liga der 30er Jahre jedoch ein höherer Grad der Diversifizierung eingetreten. Die ausländischen Fußballer in Frankreich in den 30er Jahren stammten größtenteils aus Europa, und dort zu etwa 50 % aus drei Ländern, Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. In der Bundesligasaison 2001/02 hingegen waren 13,3 % aller Bundesligaspieler Nicht-Europäer.¹² Ihr Anteil an der Gesamtheit der ausländischen Profis betrug 28,2 %. Eine Dominanz von einem oder mehreren Herkunftsländern ist bei den ausländischen Bundesligaspielern nicht festzustellen. Dabei wären ethnische Präferenzen durchaus denkbar, wie Kalter (1999: 224ff.) zeigt. Demnach sind bei den Zuschauern südamerikanische und westeuropäische Spieler im Vergleich zu deutschen Fußballern beliebter, die Beliebtheit afrikanischer weicht von deutschen Spielern nicht ab, die osteuropäischen Kollegen sind jedoch deutlich unbeliebter. Wie diese Präferenzen die Entscheidung von Vereinen in der Verpflichtung von Spielern beeinflussen ist schwerlich genau zu klären, da eine Fülle anderer Faktoren mitwirken: zunächst natürlich die Leistung, – die, wie Kalter zeigt, letztlich auch am besten die Präferenzen der Zuschauer erklärt – dann aber auch die Verfügbarkeit guter Spieler aus einem bestimmten Land oder die Chance, in dem Herkunftsland des Spielers das Interesse am eigenen Verein zu steigern.

Die Zahlen, wonach mittlerweile beinahe die Hälfte aller Bundesligaprofis aus dem Ausland stammen, veranschaulichen, dass ausländische Fußballspieler einen konstitutiven Bestandteil des deutschen Profifußballs darstellen. Die Bundesligavereine vertrauen bei der Verwirklichung ihrer Ziele in fast gleichem Ausmaß auf deutsche wie ausländische Spieler. Ausländische Fußballer erscheinen demnach als unerlässlich für deutsche Fußballvereine,

¹² Deren Zahl wäre eventuell noch höher wenn die für Spieler, die nicht Angehörige der EU oder EEA sind, weiterhin geltenden Einschränkungen aufgehoben würden. Vereine dürfen bis zu fünf (ab dem 1. Juli 2001 acht) Nicht-EU oder -EEA Ausländer unter Vertrag nehmen und von denen nicht mehr als drei (ab dem 1. Juli 2001 fünf) gleichzeitig einsetzen.

um sich im nationalen Meisterschaftswettbewerb oder in den internationalen Vereinswettbewerben zu behaupten.

2.3 „Brain-Drain“ im Profifußball

Infolge des Bosman-Urteils und dem damit verbundenen weitgehenden Wegfall der Einschränkungen für den Einsatz ausländischer Spieler sind die Anzahl und der Anteil ausländischer Spieler in der Bundesliga enorm gestiegen. Diese Veränderungen implizieren eine Zunahme internationaler Vereinswechsel. Im Folgenden werden die Struktur und die Auswirkungen der Zunahme internationaler Vereinswechsel für die Herkunftsländer der ausländischen Spieler erörtert.

Die Richtung internationaler Vereinswechsel kennzeichnet das weltweite Bestreben talentierter Fußballer, in einem Verein aus einer der vier dominanten Ligen Europas unterzukommen, also in der spanischen Primera Division, der italienischen Serie A, der englischen Premier League oder in der Bundesliga. Gleichzeitig treten Spielerwechsel aus den dominanten vier Verbänden in andere Verbände i.d.R. nur dann auf, wenn sich die Spieler in den vier dominanten Verbänden nicht mehr durchsetzen können.

Durch das Bosman-Urteil ist eine Verschärfung des Wettbewerbs um talentierte Spieler auf transnationaler Basis eingetreten. Die Einschränkungen bezüglich des Einsatzes von Ausländern in der Zeit vor dem Bosman-Urteil domestizierte das finanzielle Potenzial reicher Vereine, da es sich für diese nicht lohnte, mehr als zwei, drei ausländische Spieler zu engagieren. Primär aus diesem Grund übertraf die durchschnittliche Anzahl ausländischer Spieler bei deutschen Bundesligisten bis Mitte der 80er Jahre nicht zwei und Anfang der 90er Jahre nicht drei ausländische Spieler pro Verein. Für die Vereine der finanziell weniger potenten Verbände bedeutete dies, dass i.d.R. zwar die besten Profis im Ausland engagiert waren aber eben nicht mehr. Durch den Wegfall der Beschränkungen sehen sich diese Vereine aber nun einem Wettbewerb ausgesetzt, indem sie auch in der Breite Spieler an Vereine finanzstarker Verbände verlieren und selbst zum Teil mit deutschen Teams aus der zweiten Bundesliga finanziell nicht konkurrieren können.

Hinzu kommt, dass finanzschwächere Vereine nur bedingt von großen Ablösesummen, wie sie bei Vereinswechseln erzielt werden, profitieren. Zu den Charakteristika des internationalen Transfermarktes zählt „seine Geschlossenheit als wirtschaftliches

System. Gelder zirkulieren innerhalb einer Liga bzw. der Luxus-Ligen Europas und kehren auf Umwegen zu den Absendern zurück. Das Ganze trägt den Charakter einer Tauschbörse“ (SZ 2001a: 43). In 39 der 50 teuersten Vereinswechsel waren lediglich Vereine der Premier League, Serie A oder Primera Division eingebunden. Der Anteil dieser drei Ligen an den gesammelten Einnahmen aus den 50 teuersten Transfers beträgt etwa 84 %, wobei sie 51 % dieser Einnahmen mit Spielern erzielten, die vorher aus anderen Ligen in einer der drei Top-Ligen gewechselt waren und demnach 49 % mit spanischen, italienischen oder englischen Fußballern. Nimmt man die 20 teuersten Transfers der Bundesliga, der Premier League, der Serie A und der Primera Division, fanden 65 dieser 80 Transfers zwischen Mannschaften dieser vier Ligen statt, wobei es sich aber lediglich bei 23 der 80 Spieler um solche handelte, die ursprünglich aus den diesen Ligen angeschlossenen Verbänden stammen (Stand Juli 2003, www.footballtransfers.co.uk. Eigene Berechnungen).¹³

Die Zunahme internationaler Vereinswechsel im Zuge der Globalisierung des Spielermarktes bewirkt einen „Brain Drain“. ¹⁴ Die zunehmende Abwanderung talentierter Spieler bedeutet für die Vereine aus den finanzschwachen Verbänden ein Verlust an Humankapital, wobei dieser Verlust nicht durch äquivalente Transfereinnahmen kompensiert wird. Ein „Brain Exchange“, also eine wechselseitige Struktur internationaler Vereinswechsel mit wechselseitigen Transferzahlungen zwischen Vereinen unterschiedlicher Verbände, findet hingegen fast ausschließlich zwischen Vereinen der vier führenden Verbände statt. Hier zeichnet sich bereits eine zunehmend oligopolistische Struktur ab.

3. Der Profifußball: Die Vereine

3.1 Das Umfeld der deutschen Profivereine

Bis in die 80er Jahre hatte das Umfeld des deutschen Vereinsfußballs einen nationalen Charakter.

¹³ Die Datenlage in Bezug auf Ablösesummen im Profifußball ist verhältnismäßig dürftig, da in einer Vielzahl von Fällen die genaue Ablösesumme der Öffentlichkeit vorenthalten wird. In die hier als Quellen verwendeten Listen wurden nur bekannte Ablösesummen aufgenommen.

¹⁴ Einen einführenden Überblick zum Konzept des „Brain Drains“ bietet Han (2000: 30ff.).

Die deutschen Vereine waren in einen nationalen Kontext eingebettet, aus dem sie ihre Spieler rekrutierten, ihre Gelder erwirtschafteten und in dem das Produkt „Fußball“ erstellt wurde. Dieses Vorgehen gilt auch für die Vereine anderer europäischer Verbände. Primärer Bezugspunkt für das Umfeld der Vereine waren die jeweiligen nationalen Ligen, die europäischen Vereinswettbewerbe hingegen dienten fast ausschließlich dem Prestigegegewinn. Die europäischen Vereine waren Teil eines Systems räumlich voneinander getrennter Nationalligen, in denen zwar regelmäßig, aber verhältnismäßig selten durch internationale Wettkämpfe und internationale Vereinswechsel Berührungspunkte existierten (Eisenberg 1997). In diesem System dominierten in sportlicher und finanzieller Hinsicht wechselweise neben britischen, spanischen und italienischen, auch deutsche Vereine. Ausdruck verliehen wird dieser Dominanz dadurch, dass die Teams aus den vier Verbänden 68 der 97 Cup-Sieger (d.h. UEFA-Cup, Europapokal der Pokalsieger und der Landesmeister) in der Zeit zwischen 1956 und 1990 stellten (Schulze-Marmeling 1992: 61f.). Seit Mitte der 80er Jahre, aber insbesondere in den 90er Jahren hat sich das Umfeld des Fußballs in enormem Umfang verändert. Um in diesen Entwicklungen einen Prozess der Globalisierung nachzuvollziehen, bedarf es der Entstehung eines Systems, bei dem der nationale Kontext seine übergeordnete Stellung für die Fußballvereine verliert.

3.1.1 Die Entwicklung der Vereinswettbewerbe

In der Entwicklung der internationalen Vereinswettbewerbe ist keine räumliche Ausdehnung erkennbar, d.h. in Bezug auf das räumliche Ausmaß der sportlichen Aktivitäten der Bundesligavereine ist soweit kein Prozess der Globalisierung nachvollziehbar. Spiele gegen andere europäische Vereinsmannschaften wurden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgeführt.¹⁵ Die Einführung der Vereinsweltmeisterschaft¹⁶ seitens der FIFA lässt zwar eine Globalisierung der sportlichen

¹⁵ Der erste internationale Vereinswettbewerb, der Challenge internationale du Nord, wurde 1898 mit belgischen und französischen Vereinsmannschaften ausgetragen. Es folgten weitere internationale Vereinswettbewerbe, bei denen i.d.R. Mannschaften aus benachbarten Ländern Europas teilnahmen, bspw. der Mitropa Pokal zwischen 1927 und 1939 mit Mannschaften aus Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien und später Italien. Der erste europaweite Vereinswettbewerb, der Europapokal der Landesmeister, wurde 1955 das erste mal ausgetragen, 1961 folgte der Europapokal der Pokalsieger und 1971 wurde der UEFA-Cup gegründet (Schneider 1999: 124).

Aktivitäten der europäischen Vereine vermuten, muss aber einschränkend mit dem Hinweis bedacht werden, dass dieser Wettbewerb bislang bei europäischen Vereinen auf wenig Gegenliebe gestoßen ist. Die ablehnende Haltung europäischer Spitzenteams beruht einmal darauf, dass die Klub-WM für die, durch die Spiele in den nationalen und europäischen Vereinswettbewerben, ohnehin ausgelasteten Fußballer der erfolgreicheren europäischen Klubs eine zusätzliche, nur schwer verkraftbare Belastung darstellt. Zugleich stehen die Vertreter der europäischen Spitzenteams angesichts des begrenzten öffentlichen Interesses in Europa dem Vermarktungspotenzial der Vereinsweltmeisterschaft eher skeptisch gegenüber (Weiss 2000: 294ff.).¹⁷

Trotzdem lohnt ein Blick auf die Entwicklung der internationalen Vereinswettbewerbe, denn selbst wenn hier kein Prozess der räumlichen Ausdehnung nachvollziehbar ist, so ist dafür eine verstärkte Beeinflussung der Verhältnisse in der Bundesliga durch die internationalen Vereinswettbewerbe erkennbar. Während bis Ende der 80er Jahre Europacupspiele noch eher die Ausnahme darstellten, finden sie inzwischen, ähnlich dem wöchentlichen Rhythmus der Bundesligaspieltage, in etwa alle zwei Wochen statt. Im Europapokal der Landesmeister wurden in der Saison 1990/91 insgesamt 59 Begegnungen an 9 Spieltagen ausgetragen. In der Champions League-Spielzeit 1999/00 hat sich die Anzahl der Begegnungen auf 157 Spiele mehr als verdoppelt, die Anzahl der Spieltage stieg auf 17 (Schneider 1999). Zur Saison 2003/04 wird jedoch die zweite Gruppenphase durch ein Achtelfinale im K.o.-Modus ersetzt, wodurch die Anzahl der Spieltage auf 13, die Anzahl der Spiele auf 125 Spiele fallen wird. Dafür wird zur Saison 2004/05 im UEFA-Cup, ähnlich wie in der Champions League, eine Gruppenphase eingeführt, wodurch die Zahl der Spieltage im UEFA-Cup von 13 auf 15 steigt. In jedem Fall ist in Bezug auf den deutschen Profifußball das quantitative Ausmaß der europäischen Vereinswettbewerbe gestiegen. Die Entwicklung zeigt, dass im Vergleich zu den nationalen Ligen das Netzwerk der europäischen Vereinswettbewerbe gewachsen ist.

3.1.2 Die Entwicklung der Vermarktungsmöglichkeiten

Bis Mitte der 80er Jahre erzielten die Bundesligavereine zu etwa 90 % ihre Einnahmen aus dem Ticketverkauf und zudem aus Zuwendungen von, meistens, lokalen Sponsoren (Ehrke/Witte 2002: 310, Empacher 2000: 30). Seitdem erfolgte ein Anstieg der Einnahmen aus anderen (Verkauf der Übertragungsrechte an der Bundesliga und den Spielen in den europäischen Vereinswettbewerben, Sponsoring, Merchandising bzw. Licensing) und neuen (Kooperationen mit Vermarktungsagenturen oder unterschiedliche Anlegermodelle) Vermarktungsformen. Hieraus resultierte erstens eine enorme Steigerung der finanziellen Mittel, welche den Bundesligisten zur Verfügung stehen. Der Gesamtligaetat kletterte von 137,1 Mio. DM in der Saison 1982/83 auf 1018,5 Mio. DM in der Saison 2000/01 (Kicker Redaktion 2001). Zweitens ist die Bedeutung der Einnahmen aus dem Ticketverkauf gesunken. Ende der 90er Jahre setzen sich die durchschnittlichen Erträge der Bundesligavereine zu jeweils 25–30 % aus dem Ticketverkauf, dem Sponsoring sowie den Fernseheinnahmen und zu einem geringeren Anteil aus den Erlösen aus dem Merchandising bzw. Licensing zusammen (Borussia Dortmund 2000: 76).¹⁸

Wie weit ist in dem Prozess der Diversifizierung der Vermarktungsmöglichkeiten eine räumliche Ausdehnung der Vermarktungsaktivitäten der Bundesligavereine erkennbar? Im Bereich des Merchandising bzw. Licensing bestehen zwischen den Vereinen unterschiedliche Auffassungen über die aktuell erzielten und zukünftig möglichen Einnahmen (SZ 2003). Verlässliche Zahlen über die Einnahmen der Klubs aus diesem Bereich liegen nicht vor (Hübl/Swieter 2002: 45f.). Mit Blick auf das Beispiel englischer Vereine aus der Premier League erscheint eine weitere Ausdehnung jedoch naheliegend. Englischen Mannschaften ist es gelungen, durch weltweite Werbetourneen mit Freundschaftsspielen gegen lokale Teams, Fanshops oder Themen-Bars in unterschiedlichen Weltregionen und den Kauf von internationalen Spielern im Hinblick auf die Verbesserung der Marktchancen in deren Heimat, ihren Fußball global zu exportieren.¹⁹ Da

¹⁶ Die Vereinsweltmeisterschaft wurde das erste Mal im Januar 2000 in Brasilien ausgetragen.

¹⁷ Es wird bezweifelt, dass das europäische Publikum den interkontinentalen Vereinswettbewerb, bei dem neben den europäischen Vertretern relativ unbekanntere nicht-europäische Teams antreten und der zudem aufgrund fehlender Tradition wenig Renommee verspricht, in sein Herz schließen wird.

¹⁸ Den erhöhten Einnahmen der Vereine stehen jedoch gestiegene Kosten bei der Finanzierung des Spielerkaders gegenüber. Die Gehälter der Bundesligaprofis sowie die aufzuwendenden Ablösesummen sind in ähnlichem bzw. zum Teil in höherem Umfang gestiegen als die Einnahmen der Vereine (Ehrke/Witte 2002: 310ff.).

¹⁹ Bspw. verfügt Manchester United FC über mehrere in-

auch die Bundesliga bspw. in China und Japan im Fernsehen von mehreren hundert Millionen Zuschauern verfolgt wird, erwägen Bundesligavereine mittlerweile verstärkte Vermarktungsaktivitäten im Ausland. FC Bayern München wird bspw. im Sommer 2003 eine erste Asientournee durchführen (Horizont Sport Business 2001: 14ff., SZ 2001c: 32, SZ 2003). Den Versuch, gezielt Einnahmen aus internationalen Freundschaftsspielen oder Spielen in den europäischen Vereinswettbewerben zu gewinnen, unternahmen Bundesligisten bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, d.h. eine räumliche Ausdehnung ist hier nicht erkennbar.²⁰ Dafür treten Bundesligisten Werbe-, Fernsehübertragungs- und Vermarktungsrechte an zum Teil ausländische, zum Teil stark global agierende, Unternehmen ab: Ausrüster bzw. Sportartikelhersteller, Fernsehsender, Vermarktungsagenturen,²¹ Sponsoren oder unterschiedliche Formen von Finanzierungsmodellen.²² Da sich das Ausmaß der Ausdehnung der Vermarktungsaktivitäten von Verein zu Verein unterscheidet ist eine für die Gesamtheit der Bundesligaklubs gültige Beurteilung nicht möglich. Eine Globalisierung

ternationale Merchandisingstores und „Red“-Cafés, eins u. a. in Bangkok (Horizont Sport Business 2001: 17). Den vom FC Bayern München zum Liverpool FC gewechselten gebürtigen Bayern Markus Babbel veranlasste eine Vorsaison-Tournee mit dem Liverpool FC durch Südostasien zu der Erkenntnis: „Mensch, da kennen dich ja in Bangkok mehr Leute als in Bad Tölz.“ (SZ 2001c: 32).

²⁰ S.a. Kapitel 3.1.1.

²¹ Beispielfhaft seien hier die UFA Sports GmbH und die IMG erwähnt. Die UFA Sports GmbH hat Vermarktungsverträge u. a. mit dem Hamburger SV, Borussia Dortmund und Hertha BSC Berlin und weltweit Kundenverträge mit über 300 Vereinen und 50 nationalen Verbänden abgeschlossen. IMG hat einen Vermarktungsvertrag mit dem 1. FC Köln abgeschlossen, kooperiert u. a. mit mehreren Nationalverbänden, ist am französischen Erstligisten Racing Straßburg beteiligt und beschäftigt Spielervermittler (WGZ 2001: 110ff.).

²² Borussia Dortmund hat als erster Bundesligaverein 2000 von der Option des Börsengangs Gebrauch gemacht. Seit der Änderung des Lizenzspielerstatuts 1998 erlaubt der DFB den Bundesligaver-einen die Wahl einer unternehmerisch verfassten Rechtsform anstelle der Rechtsform des eingetragenen und gemeinnützigen Vereins. FC Bayern München verkaufte 10 % seiner Klubanteile an adidas. FC Schalke 04 vereinbarte Anfang 2003 eine Securitisation, vereinfacht Anleihe oder Verbriefung, mit der Londoner Schechter & Co. Schechter & Co verwaltet Gelder von amerikanischen Renten- und Versicherungsfonds. FC Schalke 04 hat für die nächsten 25 Jahre seine Zuschauer-einnahmen mit 85 Mio. € beliehen, die es jährlich zu einem festen Zinssatz zurückzahlen muss (Berliner Morgenpost 2003).

der Vermarktungsaktivitäten ist nur bei einigen, vor allem den renommierten bzw. erfolgreichen, Bundesligisten erkennbar.

Dafür zeigt das Ausmaß der Beeinflussung der Verhältnisse innerhalb der Bundesliga, dass die Bundesliga hinsichtlich ihrer Vermarktungsaktivitäten in zunehmenden Umfang in eine globalisierte Wirtschaft und in ein internationales Fußballnetzwerk einbezogen ist. Das Ausmaß, in dem die Verhältnisse in der Bundesliga von der räumlichen Ausdehnung der Vermarktungsaktivitäten beeinflusst werden, verdeutlicht erstens die aktuelle Finanzkrise der Bundesliga, zweitens die gewachsene Bedeutung der Gelder aus den europäischen Vereinswettbewerben.

In der verstärkten Nutzung von anderen Einnahmen als denen aus dem Ticketverkauf haben sich die Bundesligaver-eine zumindest zum Teil in eine Abhängigkeit von Sponsoren, Medienunternehmen oder Vermarktungsagenturen begeben. Somit wirken sich weltwirtschaftliche Krisen wie auch Booms, vermittelt über die (im Moment sinkenden) Zuwendungen der Kooperationspartner, auf die Bundesligaver-eine aus. Eine Analogie von Boom- und Krisenzeiten zwischen Weltwirtschaft und Bundesligaver-einen hat es in dem jetzigen Ausmaß bislang nicht gegeben (Ehrke/Witte 2002: 307ff.).

Die gestiegene Bedeutung der internationalen Vereinswettbewerbe, vor allem der Champions League, für die Verhältnisse innerhalb der Bundesliga verdeutlicht ein Blick auf die Einnahmen von Bundesligisten in der Champions League zwischen Mitte der 90er Jahre und Anfang 2000. Die Champions League Erlöse²³ sind stärker gestiegen als die Etats der Bundesligisten. Zwischen der Spielzeit 1994/95 und 2000/01 stiegen die Prämien der Bundesligisten in der Champions League von insgesamt 18 Mio. DM auf 153 Mio. DM, d.h. um 850 %. Im gleichen Zeitraum wuchs der Gesamtligaetat um gut 270 %, von 374 Mio. DM auf 1019 Mio. DM. Dementsprechend haben die Champions League Prämien für den deutschen Profifußball an Bedeutung gewonnen. Dies wird aus dem gestiegenen Anteil der Champions League Prämien am Gesamtligaetat ersichtlich, der zwischen 1994 und 1999 zwischen 3 % und 9 % lag, in den Spieljahren 1999/00 und 2000/01 hingegen bei 17 % und 15 % (Kicker Redaktion 2001. Eigene Berechnungen).

²³ Die Champions League wird von der UEFA zentral vermarktet. Die UEFA teilt den Großteil der Erlöse aus dem Verkauf der Rechte an der Champions League (Sponsoring, Übertragungsrechte etc.) unter den teilnehmenden Vereinen in Form von Prämien auf.

Die dargestellten Entwicklungen basieren maßgeblich auf den Änderungen des Wettbewerbs in Folge der Europapokalreformen in den 90er Jahren. Hier wurden u. a. den deutschen Vereinen erhöhte Prämien zugestanden. Zudem können sich seitdem bis zu vier deutsche Mannschaften für die Champions League qualifizieren. Hinzu kommen für die teilnehmenden deutschen Teams Zuschauereinnahmen und i. d. R. Erfolgsprämien von ihren Werbepartnern. Allein die Teilnahme an der ersten Runde der Champions League 2001/02 soll laut Leverkusens Manager Reiner Calmund 35 Mio. DM wert sein (SZ 2001b: 33). Vor dem Hintergrund, dass der durchschnittliche Etat eines Bundesligisten in der Saison 2000/01 bei gut 56 Mio. DM liegt, stellt die Champions League Teilnahme, bei der selbst bei erfolglosem Abschneiden etwa 35 Mio. DM eingenommen werden, für die Vereine eine außerordentliche Quelle zusätzlicher finanzieller Mittel dar. Diese zusätzlichen Gelder bedeuten einen erheblichen Wettbewerbsvorteil gegenüber Vereinen, die nicht an der Champions League teilnehmen. Es muss daher nicht verwundern, dass mittlerweile das primäre Ziel von ambitionierten deutschen Vereinen das Erlangen eines Platzes unter den ersten vier, bzw. drei Mannschaften der Bundesliga zum Saisonende ist,²⁴ d. h. ein Platz der die Qualifikation zur Champions League ermöglicht. In der Teilnahme an der Champions League besteht für die Vereine die Möglichkeit, eine finanzielle – und damit einhergehend – eine sportliche internationale Vormachtstellung zu erlangen.

3.2 Transnationalisierung: G-14

Die G-14 wurde auf Initiative der italienischen Vermarktungsagentur Media Partners International 1998 gegründet. Die Agentur verständigte sich mit 14 renommierten Fußballvereinen, darunter u. a. FC Bayern München, Manchester United FC, Real CF Madrid und der AC Milan,²⁵ auf die Einfüh-

²⁴ Da Deutschland in der UEFA-Fünf-Jahres-Wertung auf den vierten Platz gefallen ist, sind in der Saison 2002/03 nur drei Bundesligisten in der Champions League startberechtigt. Die Stärke eines Nationalverbandes wird von der UEFA aus dem Abschneiden der Vereine eines Verbandes in den europäischen Vereinswettbewerben in den letzten fünf Jahren ermittelt und in der UEFA-Fünf-Jahres-Wertung festgehalten.

²⁵ Neben den vier genannten Vereinen gehörten der G-14 ursprünglich an: Der FC Barcelona, Juventus FC, FC Internazionale Milano, Liverpool FC, Olympique de Marseille, PSV, Borussia Dortmund, AFC Ajax, Futebol Clube de Porto und Paris Saint-Germain. Anfang 2003 sind mitt-

lung einer europäischen Superliga. Die Agentur stellte den Klubs bei der Teilnahme an der Superliga garantierte Einnahmen in Höhe von 30 Mio. Dollar und weiteren 30 Mio. Dollar bei Einzug in die Endrunde in Aussicht. Im Vergleich dazu hatte im selben Jahr Real CF Madrid für den Gewinn der Champions League nur 25 Mio. DM erhalten. Möglich wurden die von der Agentur in Aussicht gestellten Gelder durch die in den 90er Jahren gewachsenen Vermarktungsmöglichkeiten des Produkts Fußball. Die Vereine der G-14 nutzten das Angebot der Vermarktungsagentur als Druckmittel in einer Auseinandersetzung mit der UEFA, die bereits zum Ende der 80er Jahre an Schärfe gewonnen hatte (Weiss 2000: 255ff.).

Grundlage dieses Konflikts waren die Austragungsmodi der europäischen Vereinswettbewerbe, für deren Konzeption die UEFA verantwortlich zeichnet. Einige der führenden europäischen Klubs forderten erstens, dass sich ihre Einnahmen kalkulierbarer gestalten lassen. Hierzu sollten die europäischen Wettbewerbe nicht mehr ausschließlich im K.o.-Modus, sondern in einem ligaähnlichen Modus ausgetragen werden. Der ligaähnliche Modus garantiert den teilnehmenden Vereinen eine gewisse Mindestanzahl von Spielen. Beim K.o.-Modus droht den Vereinen schon in der ersten Runde das Aus. Demnach garantiert der ligaähnliche Modus auch höhere Mindesteinnahmen als der K.o.-Modus. Zweitens forderten diese Vereine eine überdurchschnittliche Beteiligung an den Erlösen, welche die UEFA aus dem Verkauf ihrer Rechte realisiert. Die Vereine argumentierten, dass die UEFA in den betreffenden Ländern aufgrund ihrer Popularität die höchsten Preise für die Rechte erzielt. Drittens forderten die Klubs eine Gewinnmaximierung der Einnahmen. Diese erhofften sich die Vereine durch eine höhere Anzahl aus ihrer Sicht interessanter internationaler Vereinsduelle, d. h. mehr Begegnungen zwischen den Vereinen aus den dominierenden Verbänden. Die UEFA hingegen vertrat die Position, alle europäischen Vereine hinsichtlich der Qualifikationsmöglichkeiten und der Einnahmeteiligung gleichberechtigt zu behandeln.

Die UEFA näherte sich im Verlauf der 90er Jahre in den Reformen der europäischen Vereinswettbewerbe sukzessive den Forderungen der Großvereine an.²⁶ Durch den Zusammenschluss in der G-14 und

lerweile auch Mitglieder der G-14: Der Arsenal FC, Bayer 04 Leverkusen, Olympique de Lyon und CF Valencia.

²⁶ Stichwortartig seien die bedeutendsten Reformen aufgeführt: Zur Saison 1991/92: Umbenennung des Europacup der Landesmeister in UEFA Champions League,

der Drohung, mit der europäischen Superliga einen eigenen europäischen Vereinswettbewerb ins Leben zu rufen, erreichten die Vereine der G-14 schließlich die bislang weitreichendsten Änderungen in der Konzeption der Europacupwettbewerbe. Die Reform von 1998 spiegelt in weiten Teilen die Interessen der G-14 wider. Die Vereine aus den dominierenden Verbänden erhalten die höchsten Antrittsgelder, sie bekommen relativ gesehen höhere Prämien und sie haben die besten Möglichkeiten, sich für die Champions League zu qualifizieren. Die Konzessionen an die G-14 basierten auf der Furcht der UEFA, dass mit Gründung einer europäischen Superliga die werbetätigsten europäischen Vereine sich von der UEFA und deren Wettbewerben abspalten würden. Mit Hilfe der Zugeständnisse an die G-14 gelang es der UEFA, die Gründung der geplanten Superliga zu verhindern und den Plan der Vermarktungsagentur Media Partners International zu durchkreuzen (Morrow 1999: 18ff., Weiss 2000: 255ff.).

Infolge der Auseinandersetzungen mit der UEFA hat sich die G-14 inzwischen institutionalisiert. Das Motiv der Vereine, sich in der G-14 zusammenzuschließen, besteht nach Eigenaussage (Borussia Dortmund 2001) darin, die eigenen „Interessen den Nationalverbänden gegenüber besser vertreten zu können. Zudem dient der Kreis zum allgemeinen Informationsaustausch in den Bereichen Merchandising, Sponsoring oder TV-Vermarktung.“ Die Zulassungskriterien sind bislang der Umsatz, die Markenreputation und der Uefa-Cup-Koeffizient als Maß der internationalen sportlichen Stärke eines Vereins (Borussia Dortmund 2001, Horizont Sport Business 2001: 10).

Die G-14 nimmt mittlerweile über die beschriebenen Themen hinaus Einfluss auf die Gestaltung des Profifußballs. So haben Vertreter der G-14 an den Verhandlungen zum Transferrechtsstreit zwischen der UEFA und der EU aktiv mitgewirkt (FAZ 2001: 46). Außerdem diskutieren die G-14 und die Fußballverbände über die Freistellung von Fußballprofis zu Spielen ihrer Nationalmannschaften. Entsprechend den FIFA Statuten müssen Vereine ihre Spieler auf Anfrage für bestimmte Partien ihrer Nationalmannschaft freistellen. Die Vereine der G-14,

bei denen überwiegend Nationalspieler angestellt sind, möchten diese Regel einschränken und fordern Kompensationen dafür, dass sie das Gehalt der Profis auch während deren Einsatzes für die Nationalmannschaft aufbringen. Als treibende Kraft in den hier beschriebenen Entwicklungen agieren damit nicht die National- bzw. Kontinentalverbände, sondern einige finanzstarke renommierte europäische Vereine, insbesondere diejenigen, die sich in der G-14 vereinigt haben. Deutlich wird, wie sich die Beziehung zwischen den Fußballverbänden und den Vereinen verändert hat. Das Potenzial der Fußballverbände, den Vereinen Bedingungen für die Kooperation aufzuerlegen, sinkt angesichts der steigenden Möglichkeiten von Klubs, aus ihren vormals bestimmenden Zusammenhängen auszutreten. Die vielschichtiger gewordenen Vermarktungsmöglichkeiten des Produkts Fußball erlauben gerade den Spitzenklubs neue Koalitionen mit Vermarktungsagenturen, Fernsehanstalten oder anderen potenziellen Partnern einzugehen. Die Möglichkeit der Unterstützung dieser Partner können die Vereine in den Verhandlungen mit den Fußballverbänden zu ihren Gunsten verwerten. U.a. können die Vereine damit drohen, sich aus den von den Fußballverbänden geprägten Zusammenhängen, etwa aus den von den Verbänden organisierten Ligen, zu lösen.²⁷

Damit hat sich die Beziehung zwischen den Fußballverbänden und den Vereinen ähnlich verändert, wie die zwischen nationalen Institutionen und TNCs. Das Potenzial der Fußballverbände wie der nationalen Institutionen, den Vereinen bzw. den TNCs Bedingungen für die Kooperation aufzuerlegen, sinkt angesichts der steigenden Möglichkeiten von Klubs und TNCs, aus ihren vormals bestimmenden Zusammenhängen auszutreten (Dicken 1998b: 270ff., Streeck 1998: 177ff.). Auch in der Motivation sich global auszurichten, ähneln sich TNCs und Profivereine. Bezüglich der TNCs liegt der Antrieb vereinfacht zwischen der Möglichkeit auf globaler Ebene die Profite zu steigern und der Notwendigkeit sich global auszurichten, um die Profite aufrechtzuerhalten (Dicken 1998a: 120ff.).

Einführung einer Gruppenphase. Zur Champions League-Spielzeit 1997/98: Vizemeister der stärksten Verbände können sich qualifizieren. Zur Saison 1999/00 tritt die Reform von 1998 in Kraft: Aufstockung der Teilnehmerzahl auf 32, Dritt- und Viertplatzierte der stärksten Verbände können sich qualifizieren, Einführung einer zweiten Gruppenphase, neuer Einnahmenverteilungsschlüssel (s. a. 3.3).

²⁷ Im Gegensatz zu bspw. amerikanischen Profimannschaften kommt ein Standortwechsel für europäische Fußballvereine schwerlich in Frage. Zu maßgeblich sind die lokalen Bindungen der Vereine an Fans, Stadion, Vereinsheim etc. Dies würde populäre Vereine jedoch nicht hindern, mit anderen populären Teams aus dem In- und Ausland und mit der Unterstützung wirtschaftlicher Partner, eine unabhängige und eventuell weitaus lukrativere Liga zu gründen, als es die Bundesliga oder die Champions League sind (Parlasca 1993: 219ff.).

Bei den Vereinen liegt die Motivation ebenso zwischen den Chancen und der Notwendigkeit einer globalen Ausrichtung. Durch eine globale Ausrichtung, etwa der Teilnahme an der Champions League, können die Vereine eine finanzielle und damit sportliche Vormachtstellung realisieren. Gleichzeitig müssen die Klubs ihre Aktivitäten international ausrichten, um finanziell nicht zu viel an Boden gegenüber den bereits global ausgerichteten Vereinen zu verlieren. Gerade da sich mit der G-14 ein elitärer Kreis von Mannschaften herauskristallisiert, der eine langfristige Vormachtstellung anstrebt, investieren andere ambitionierte Teams enorme Mittel um Anschluss an den Kreis der G-14 zu finden.

3.3 Entstehung eines Oligopols im internationalen Vereinsfußball

Sportligen wie die Bundesliga zeichnen sich durch Elemente der Umverteilung aus. Die Umverteilungsmechanismen sollen dazu beitragen, dass die Kluft zwischen finanziell besser und schlechter gestellten Vereinen nicht zu weit wächst. Dabei sei davon ausgegangen, dass die Entstehung eines sportlichen Monopolisten bzw. einer kleinen Gruppe von finanziell und sportlich dominanten Vereinen letztlich die Attraktivität der gesamten Liga beeinträchtigt. Umverteilungsmaßnahmen finden nicht nur auf der Ebene der einzelnen Nationalverbände, etwa beim DFB, sondern auch auf der Ebene der Kontinentalverbände, etwa bei der UEFA, statt (Erning 2000: 149ff.).

Die für die Vereine beschriebenen Entwicklungen zeigen jedoch, dass vor allem einige europäische Spitzenteams versuchen, die Umverteilungsmaßnahmen einzuschränken. Dabei ist zu beobachten, wie die als Globalisierung interpretierten Veränderungen im Umfeld der Vereine deren Bereitschaft zu Umverteilungsmaßnahmen mindern. Solange die nationalen Ligen das vermarktungstechnische Zentrum der Klubs darstellten, zählte eine ausgeglichene Liga zu den zentralen Interessen der Vereine. Eine ausgeglichene Liga versprach aufgrund der größeren Attraktivität mehr Einnahmen als eine von wenigen Mannschaften dominierte Liga. Maßnahmen, welche die Ausgeglichenheit der Liga einschränken, erschienen in diesem Kontext als irrational. Da sich das vermarktungstechnische Zentrum der Vereine jedoch ausgedehnt hat, ist das Interesse der Vereine an einer ausgeglichenen Liga gesunken. Heute ist das primäre Ziel der Vereine, sich über die nationale Liga Zugang zu den vermarktungstechnisch lukrativeren europäischen Vereinswettbewerben zu verschaffen. In diesem Kontext redu-

zieren Umverteilungsmaßnahmen die Sicherheit bislang dominanter Klubs, sich auch in Zukunft möglichst oft für die Europacupwettbewerbe zu qualifizieren. Des Weiteren verbessern möglichst wenig Umverteilungsmaßnahmen in der nationalen Liga die Chancen der Vereine in den europäischen Wettbewerben. Die Bereitschaft der europäischen Spitzenteams zu Umverteilungsmaßnahmen wird weiter dadurch eingeschränkt, dass eine wachsende Anzahl dieser Vereine in der Rechtsform einer Kapitalgesellschaft agiert. Als Kapitalgesellschaft müssen die Vereine u. a. die Interessen externer Investoren befriedigen. Dabei zählt zu den Interessen der Investoren natürlich die Erwartung, dass ihr Engagement finanziellen Gewinn abwirft. Dies bedeutet nicht, dass die Klubs als Kapitalgesellschaften ausschließlich profitorientiert handeln, sie werden aber versuchen, ihre Einnahmequellen zu maximieren und nicht mit Konkurrenten zu teilen (Morrow 1999: 18ff.).

Eine Einschränkung von Umverteilungsmaßnahmen im deutschen Profifußball erfolgte mit der Gewichtsverlagerung bei der Verteilung der Einnahmen von Fernsehgeldern. Zunächst wurden die Einnahmen in einem Verhältnis von 64:36 zwischen Erst- und Zweitligisten verteilt. Innerhalb der Liga erhielten alle Vereine den gleichen Anteil. 1998 wurde das Verhältnis zugunsten der Erstligisten auf 71,825:28,125 und ein Jahr später auf 80:20 geändert. Zudem werden inzwischen 50 % der Fernsehgelder erfolgsabhängig verteilt, gegenüber etwa 12 % im Jahr 1998 (Borussia Dortmund 2000: 24, Parlasca 1993: 149). Von den Erlösen aus den Europacupspielen profitieren ebenfalls zunehmend nur die daran teilnehmenden Bundesligaklubs. Der Anteil, den die deutschen Champions League Teilnehmer von ihren Prämien an den DFB zur Umverteilung abzutreten haben, ist ebenso gesunken, wie der Anteil der abzuführenden Gelder der deutschen Teilnehmer in den übrigen europäischen Vereinswettbewerben.²⁸ Die Einschränkungen der Umverteilungsmaßnahmen wurden auf Initiative der erfolgreichsten und finanzstärksten Bundesligavereine gegen die Stimmen schwächerer Klubs durchgesetzt. Die Veränderungen bewirken die Stärkung der relativen finanziellen Position der Topteams der

²⁸ In der Saison 1997/98 erhielten die nichtteilnehmenden Erstligisten 25 Mio. DM aus dem Verkauf der Übertragungsrechte der deutschen Mannschaften im UEFA-Cup und im Europapokal der Pokalsieger. Bei einer größeren Anzahl von Spielen deutscher Mannschaften in diesen Wettbewerben erhielten 1999/00 die nichtteilnehmenden Bundesligisten nicht mehr als 5 Mio. DM, trotz gestiegener Preise für die Übertragungsrechte (Erning 2000: 158).

Bundesliga. Sie treten einen geringeren Anteil der Gelder an die deutschen Bundesligisten und Amateureteams ab, die nicht an den europäischen Vereinswettbewerben teilnehmen (FAZ 1997: 31, Erning 2000: 150ff.).

Das Streben dominanter Vereine, Umverteilungsmaßnahmen in den nationalen Ligen einzuschränken, findet in ähnlicher Form auf der Ebene der europäischen Vereinswettbewerbe statt. In den Auseinandersetzungen mit der UEFA gelang es den Spitzenklubs der G-14, sich bessere Ausgangspositionen und, relativ betrachtet, höhere Prämien in den europäischen Wettbewerben zu sichern. Die Verteilung der Gelder aus dem Verkauf der Übertragungsrechte durch die UEFA erfolgt je nach Abschneiden und Herkunft der jeweiligen Teilnehmer. Die Mannschaften aus England, Spanien, Italien, Frankreich und Deutschland erhalten so, relativ betrachtet, höhere Prämien.

Die Einschränkungen der Umverteilungsmaßnahmen und die Reformen der Europacupwettbewerbe spiegeln primär die Interessen der europäischen Spitzenteams. Sie wirken komplementär zum „Brain Drain“ im Profifußball. So zählten zu den 24 Viertelfinalisten der letzten drei Champions League Runden (1998/99, 1999/00 und 2000/01) nur vier Vereine, die nicht einem der vier dominanten Verbände angehörten. In den drei Runden zuvor (1995/96, 1996/97 und 1997/98) erreichten hingegen noch elf Vereine aus finanzschwächeren Verbänden das Viertelfinale in diesem Wettbewerb. Im UEFA-Cup ist ein vergleichbarer Prozess eingetreten. In den 90er Jahren fiel die durchschnittliche Anzahl von Viertelfinalisten pro Saison, die nicht einer der vier Topligen angehörten, auf Tiefststände von 3,2 für den Zeitraum der Saison 1990/91–1994/95 und 3 für den Zeitraum der Saison 1995/96–1999/00. Die älteren Durchschnittswerte lauten: 1970/71–1974/75: 3,6; 1975/76–1979/80: 3,6; 1980/81–1984/85: 5; 1985/86–1989/90: 4 (Kicker 1999: 230, 2000: 232, 2001: 220, Schneider 1999: 87ff., 140ff. Eigene Berechnungen). In finanzieller und sportlicher Hinsicht verlieren die finanzschwachen Vereine an Konkurrenzfähigkeit. Zusammengenommen bewirken die Entwicklungen im Profifußball die Bildung eines Oligopols. Wenige finanzstarke Vereine bilden einen nur schwer zu durchbrechenden elitären Zirkel. Die Implikationen der Bildung eines Oligopols im internationalen Vereinsfußball sind schwer abzusehen. Ein Gefälle hat es im internationalen Vereinsfußball immer gegeben. Die meisten der momentan dominierenden Vereine zählten schon vor den dargestellten Vorgängen zu den Spitzenteams im europäischen Vereinsfußball.

Allerdings ist das Gefälle gewachsen und hat sich in Richtung von Teams aus den vier lukrativen Fernsehmärkten Italien, Deutschland, Spanien und England verschoben. Vereine aus kleinen und damit wenig ergiebigen Fernsehmärkten verlieren womöglich langfristig den Anschluss an die Elite (Erning 2000: 154).

Vergleichbare Auswirkungen lassen sich auch innerhalb der Bundesliga nachvollziehen. Diese kennzeichnet eine zunehmende Segmentierung, deren Kategorien gebildet werden aus wenigen Top Teams, die regelmäßig an den europäischen Vereinswettbewerben, vor allem an der Champions League, teilnehmen, einem Mittelstand in der ersten Liga sowie aus „Fahrstuhlvereinen“, die zwischen der ersten und zweiten Liga pendeln (Ehrke/Witte 2002: 316).

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Dieser Untersuchung lag erstens die Frage zugrunde, ob die Veränderungen, die im deutschen Profifußball eingesetzt haben, im Sinne einer Globalisierung interpretiert werden können, und zweitens, welche Folgen die Globalisierung im Profifußball mit sich bringt, insbesondere ob sie eine Verminderung bzw. Vergrößerung vorhandener Ungleichheitsstrukturen im Profifußball bewirkt. Zudem ermöglicht diese Untersuchung einen Vergleich zwischen dem Fall der Globalisierung im Profifußball und den in der sozialwissenschaftlichen Literatur diskutierten Fällen von Globalisierung.

In Bezug auf die erste Fragestellung kann für den Spielermarkt der Bundesliga festgehalten werden, dass er einen Prozess durchlief, in dem er, ausgehend von einem nationalen Charakter, einen zunehmend globalen Charakter angenommen hat. Ausländische Spieler in der Bundesliga leisten einen konstitutiven Beitrag zur Erstellung des deutschen Profifußballs. Im Hinblick auf die Bundesligavereine wurde dargelegt, dass sie ihre sportlichen und ökonomischen Aktivitäten über die nationalen Grenzen der Bundesliga ausgedehnt haben. Mittlerweile stellen die Teilnahme an den europäischen Vereinswettbewerben und international ausgerichtete Vermarktungsaktivitäten den Schlüssel zum langfristigen Erfolg im Profifußball dar. Neben dem nationalen Netzwerk der Bundesliga, mit Berührungspunkten durch regelmäßige Spiele und gemeinsam koordinierten oder ähnlich gelagerten Vermarktungsaktivitäten, ist ein internationales Netzwerk der Profivereine entstanden, das ebenso vielfältige Berührungspunkte aufweist. Dieses Netz-

werk begründet die zunehmend globale Fußballindustrie, deren wirtschaftliches und sportliches Zentrum die Vereine der Verbände Spanien, Italien, England und Deutschland bilden. Der Fall der Globalisierung im Profifußball weist dabei typische Muster auf, wie sie in der sozialwissenschaftlichen Diskussion der ökonomischen Globalisierung zu finden sind: Eine geografische Ausdehnung der Personen-, Kapital- und Warenströme, allerdings regional konzentriert (im Fußball vor allem auf Europa). Eine wachsende Bedeutung des transnationalen Raums gegenüber einem nationalen und eine zunehmende Beeinflussung der nationalen Verhältnisse (d. h. in der Bundesliga) durch Ereignisse, die außerhalb der eigenen nationalstaatlichen Grenzen geschehen (die Champions League oder Entwicklungen in der Weltwirtschaft). Die Gründe sind eine Mischung aus technologischen Entwicklungen, bzw. Prozessen, auf die die zentralen Akteure nur bedingt Einfluss haben (etwa die Privatisierung des Fernsehmarktes oder das Bosman-Urteil) und von den zentralen Akteuren eigenmächtig angegangene Prozesse (Kooperationen mit anderen Unternehmen, die Nutzung neuer Finanzierungsmodelle oder die Umgestaltung der europäischen Vereinswettbewerbe). Dabei ist eine Verschiebung der Machtstellung von nationalstaatlichen Institutionen (Verbände) zu Gunsten einiger Unternehmen (finanzstarke Vereine der europäischen Topligen bzw. die G-14) zu beobachten.

In Bezug auf die zweite Fragestellung zeigte die Untersuchung der Auswirkungen der Globalisierungsprozesse im Profifußball, dass die Struktur und Zunahme internationaler Vereinswechsel einen „Brain Drain“ bewirkt und so die Ungleichheitsrelationen zwischen den finanzstarken und -schwachen Fußballligen erweitert. Verstärkt werden die Ungleichheitsrelationen durch das Bestreben einiger Fußballvereine, die, durchaus TNCs vergleichbar, in der Durchsetzung der Einschränkung von Umverteilungsmechanismen im Profifußball ihre sportliche und finanzielle Vormachtstellung global auszudehnen versuchen und zunehmend Einfluss auf die Organisation des Profifußballs nehmen. Erkennbar wird eine zunehmend oligopolistische Struktur im Profifußball.

Literatur

- Altwater, E. / Mahnkopf, B., 1997: Transnationale Unternehmen: die „treibenden Kräfte“ der Globalisierung. S. 246–275 in: E. Altwater / B. Mahnkopf, Grenzen der Globalisierung: Ökonomie, Ökologie und Politik der Weltgesellschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Beck, U., 1997: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Becker, J. / Hartmann, D. M. / Huth, S. / Möhle, M., 2001: Diffusion und Globalisierung. Migration, Klimawandel und AIDS – Empirische Befunde. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Beisheim, M. / Dreher, S. / Walter, G. / Zangl, B. / Zürn, M., 1999: Im Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung. Baden-Baden: Nomos.
- Berliner Morgenpost, 2003: Hertha verhandelt mit Investor Schechter / Hintergrund. Berliner Morgenpost 14. Februar 2003.
- Borussia Dortmund, 2000: Unvollständiger Verkaufsprospekt der Borussia Dortmund GmbH & Co. KGaA. Dortmund: Eigenverlag.
- Borussia Dortmund, 2001: Informationen zur Verfügung gestellt von Borussia Dortmund.
- Dicken, P., 1998a: Global Shift. The Internationalization of Economic Activity. Second Edition. New York-London: The Guilford Press.
- Dicken, P., 1998b: Global Shift. Transforming the World Economy. Third Edition. New York-London: The Guilford Press.
- Ehrke, M. / Witte, L., 2002: Flasche leer! Die new economy des europäischen Profifußballs. Gesellschaft – Wirtschaft – Politik 3: 307–320.
- Eisenberg, C., (Hrsg.) 1997: Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München: DTV.
- Empacher, S., 2000: Die Vermarktung der Fußball Bundesliga. Pforzheim: Wieland.
- Erning, J., 2000: Professioneller Fußball in Deutschland. Eine wettbewerbspolitische und unternehmensstrategische Analyse. Essen: Verlag für Wirtschaftskommunikation.
- FAZ, 1997: Freistellung nach europäischem Kartellrecht kann DFB helfen. Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. März 1997: 31.
- FAZ, 2001: Nur noch „technische Details“ zu regeln. Die Chronologie zur Reform des Transferwesens. Frankfurter Allgemeine Zeitung 7. März 2001: 46.
- Garrett, G., 2000: The Causes of Globalization. Comparative Political Studies Vol. 33, No. 6/7: 941–991.
- Gebhardt, D., 2000: Modelle für die Reform des Transfersystems für Berufsfußballspieler aus rechtlicher und tatsächlicher Sicht. Frankfurt/M.: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Guilianotti, R. / Robertson, R., 2002: Die Globalisierung des Fußballs: ‚Glokalisierung‘, transnationale Konzerne und demokratische Regulierung. S. 219–251 in: Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien (Hrsg.), Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Han, P., 2000: Soziologie der Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hirst, P. / Thompson, G., 1998: Globalisierung? Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Nationalökonomien

- und die Formierung von Handelsblöcken. S. 85–133 in: U. Beck (Hrsg.), Politik der Globalisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Horizont Sport Business, 2001: Cash Cow G 14? Europas Fußball Elite vor dem Umbruch. *Horizont Sport Business* 10/2001: 14–27.
- Hübl, L. / Swieter, D., 2002: Fußball-Bundesliga: Märkte und Produktbesonderheiten. S. 13–71 in: L. Hübl. / H. Peters / D. Swieter (Hrsg.), Ligasport aus ökonomischer Sicht. Aachen: Meyer & Meyer.
- Kalter, F., 1999: Ethnische Kundenpräferenz im professionellen Sport? Der Fall der Fußballbundesliga. *Zeitschrift für Soziologie* 28, 3: 219–234.
- Kicker, 1970: Sonderheft – Bundesliga 1970/71. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1976: Sonderheft – Bundesliga 1975/76. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1980: Sonderheft – Bundesliga 1980/81. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1983: Spezial – 20 Jahre Bundesliga. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1986: Sonderheft – Bundesliga 1986/87. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1990: Sonderheft – Bundesliga 1990/91. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1993: Spezial – 30 Jahre Bundesliga. Geschichte und Geschichten aus drei Jahrzehnten Fußball. Nürnberg: Olympia-Verlag.
- Kicker, 1995: Sonderheft – Bundesliga 1995/96. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 1999: Sonderheft – Bundesliga 1999/00. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 2000: Sonderheft – Bundesliga 2000/01. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker, 2001: Sonderheft – Bundesliga 2001/2002. Nürnberg: Olympia Verlag.
- Kicker Redaktion, 2001: Von der Redaktion des Kickers gesammelte und zur Verfügung gestellte Artikel und Daten.
- Lanfranchi, P., 1991: Fußball in Europa 1920–1938. Die Entwicklung eines internationalen Netzwerkes. S. 163–172 in: R. Horak / W. Reiter (Hrsg.), Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur Europäischen Fußballkultur. Wien: Promedia.
- Lehmann, E. / Weigand, J., 1997: Fußball als ökonomisches Phänomen: Money Makes the Ball Go Round. Rostock: Thünen-Reihe Angewandter Volkswirtschaftstheorie. Working Paper No. 8.
- Morrow, S., 1999: The New Business of Football. Accountability and Finance in Football. London: Macmillan Business.
- Parlasca, S., 1993: Kartelle im Profisport. Die wettbewerbspolitische Problematik der Mannschaftssportligen Major League Baseball, National Football League und Fußball Bundesliga. Ludwigsburg-Berlin: Verlag Wissenschaft & Praxis.
- Perraton, J. / Goldblatt, D. / Held, D. / Mc Grew, A., 1998: Die Globalisierung der Wirtschaft. S. 134–168 in: U. Beck (Hrsg.), Politik der Globalisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Robertson, R., 1998: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. S. 192–220 in: U. Beck (Hrsg.), Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schneider, E.-W., 1999: Vom Challenge Cup zur Champions League. Die Geschichte der europäischen Pokalwettbewerbe seit 1872. Nürnberg: Ernst Werner Schneider-Verlag.
- Schulze-Marmeling, D., 1992: Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports. Göttingen: Die Werkstatt.
- Schulze-Marmeling, D., 2000: Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports. Göttingen: Die Werkstatt.
- Stiglitz, J., 2002: Globalization and Its Discontent. London: Penguin.
- Strange, S., 1996: The Retreat of the State: The Diffusion of Power in the World Economy. Cambridge: University Press.
- Streeck, W., 1998: Industrielle Beziehungen in einer internationalisierten Wirtschaft. S. 169–202 in: U. Beck (Hrsg.), Politik der Globalisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- SZ, 2001a: Verdunkeltes Sommerloch. Der internationale Transfermarkt gerät zur Tauschbörse, bei der nur noch wenig Bargeld fließt. *Süddeutsche Zeitung* 30. Juni 2001: 43.
- SZ, 2001b: Das Schlüsselbundspiel. Bayer Leverkusen will als Underdog bei der Begegnung mit Bayern München seine Blockaden lösen. *Süddeutsche Zeitung* 10. August 2001: 33.
- SZ, 2001c: Erlebnis Fußball. Am Samstag beginnt die Saison der englischen Premier League. *Süddeutsche Zeitung* 17. August 2001: 32.
- SZ, 2003: Asienwochen in der Bundesliga. Der HSV erwartet Takahara-Mania, aber das Geschäft mit Fernost lohnt sich nur für die großen Klubs. *Süddeutsche Zeitung* 11. Februar 2003.
- Tourraine, A., 2001: Globalisierung – eine neue kapitalistische Revolution. S. 41–62 in: D. Loch / W. Heitmeyer (Hrsg.), Schattenseiten der Globalisierung. Rechtsradikalismus, Rechtspopulismus und separatistischer Regionalismus in westlichen Demokratien. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Weiss, N., 2000: Das goldene Tor. Wirtschaftsmacht Fußball. München: Herbig.
- WGZ, 2001: FC Euro AG. Börsengänge europäischer Fußballunternehmen – Chancen für den deutschen Bundesligafußball. Düsseldorf: WGZ-Bank.
- www.footballtransfers.co.uk, 2003: Record Transfer Fees, 17. Juli 2003.
- Zürn, M., 1998: Regieren jenseits des Nationalstaates. Globalisierung und Denationalisierung als Chance. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Summary: Among the apparent changes in German professional football (soccer), especially since the 90s, have been the internationalization of the player market and the commercialization of the football industry. Moreover, the introduction of the Champions League, a structural analog to the national football leagues, accomplishes at least in part the idea of a “Euroleague”. These changes indicate an increasing orientation of German professional soccer toward international professional football. The characteristic of increasing internationalization has also led to a globalization debate in the social sciences. This article tries to explore the connections between aspects discussed in the debate on globalization in the social sciences, on the one hand, and the development of German professional football, on the other hand. It discusses two levels of professional football, the players and the clubs. In both cases the question is to what extent the processes described can be seen as processes of globalization and what the consequences are, especially as they decrease or increase inequality within professional football. I claim that central arguments in the debate on globalization in the social sciences can be transferred to developments in German professional football.